Rostalski, Die vulnerable Gesellschaft

Description

Frauke Rostalski, Die vulnerable Gesellschaft. Die neue Verletzlichkeit als Herausforderung der Freiheit, MÃ¼nchen (C.H.Beck), 2025

Wie viel Verletzlichkeit vertrÃ¤gt der Diskurs? *In seiner Rezension von Frauke Rostalskis neuestem Buch, â??Die vulnerable Gesellschaft. Die neue Verletzlichkeit als Herausforderung der Freiheitâ??, beleuchtet Dr. Andreas Heek die spannungsgeladene Balance zwischen Schutz und Freiheit. Was bedeutet dies fÃ¼r den innerkirchlichen Dialog â?? und wo liegen die Grenzen eines offenen Diskurses?*

Offensichtlich trifft Frauke Rostalski einen Nerv in Bezug auf das derzeitige gesellschaftliche Diskursverhalten. Die vierte Auflage des 2024 erstmals erschienen Buches, das im selben Jahr auch fÃ¼r den Sachbuchpreis nominiert war, spricht jedenfalls dafÃ¼r. GefÃ¼hlt ist VulnerabilitÃ¤t derzeit in aller Munde: Die einen sprechen in Auseinandersetzungen ziemlich schnell von *Ã?bergriffigkeiten*, die verletzlich auf den:die Adressat:innen wirkten, die anderen werfen diesen wiederum reflexhaft vor, *Ã¼berempfindlich* zu sein.

Die Autorin geht folgendermaÃ?en vor: Im ersten Kapitel stellt sie ihre Hauptthese vor, indem sie VulnerabilitÃ¤t und Reslilienz als zwei Seiten einer Medaille gegenÃ¼berstellt. Als Rechtsphilosophin legt sie im zweiten Kapitel dar, welche schwierige Rolle der Staat im VulnerabilitÃ¤tdiskurs einnimmt. Im dritten Kapitel faltet sie bestimmte rechtsbewehrte, VulnerabilitÃ¤t betreffende PhÃ¤nomene aus, die die FreiheitsspielrÃ¤ume einschrÃ¤nken. Im fÃ¼nften Kapitel weitet sie ihre Argumentation auf ein zunehmend empfindlicher werdenden gesellschaftliches Diskursverhalten aus, bevor sie im letzten Kapitel zusammenfassend noch einmal den unbedingt zu lÃ¶senden Knoten zwischen VulnerabilitÃ¤t und Freiheit anmahnt.

Eine juristische Perspektive auf VulnerabilitÃ¤t und Freiheit

Mitten in diesen Diskurs setzt die KÃ¶lner Professorin fÃ¼r Strafrecht und Rechtsphilosophie an. Ihre Argumentation folgt einer juristischen Perspektive. Das ist hÃ¶chst interessant, aber auch ein spezieller Blick auf das PhÃ¤nomen. Ihre Kernthese lautet: Je mehr der Staat gesetzlich versucht, VulnerabilitÃ¤tsgefahren abzumildern, umso stÃ¤rker sind die Freiheitsverluste fÃ¼r alle, auch fÃ¼r diejenigen, denen der helfende Staat zur Seite stehen will: die Vulnerablen. Gesetze ermÃ¶glichen Freiheit und schrÃ¤nken sie gleichzeitig ein. Je weniger Gesetze nÃ¶tig sind, desto mehr Freiheit ist mÃ¶glich, so sieht es die Rechtsphilosophin Rostalski.

Im Ã?brigen erinnert sie daran, dass VulnerabilitÃ¤t zwar zum Proprium des Menschseins gehÃ¶rt, aber genau diese Selbsterkenntnis den Menschen auch ermutigen kann, resilient gegen Verletzungen zu werden. Je resilienter Menschen wÃ¼rden, so Rostalski, umso weniger kÃ¶nnten andere Menschen sie verletzen und umso grÃ¶Ã?er bleibt der Freiheitsraum fÃ¼r alle.

Das Dilemma zwischen Schutz und Freiheit

Dennoch gibt es keine einfachen LÃ¶sungen fÃ¼r die beschriebenen Probleme. Rostalski beschreibt prÃ¤zise und in gut verstÃ¤ndlicher Sprache, dass die Rechtsprechung und die ihr zugrundeliegende Gesetzgebung vor einem Dilemma stehen. Das Recht begrenze nicht nur Freiheit, sondern verhelfe auch marginalisierten Minderheiten zu mehr Freiheit. Es mÃ¼sste also eine Balance gefunden werden zwischen berechtigten, die WÃ¼rde des Menschen wahrenden AnsprÃ¼chen Vulnerabler und den ebenfalls gewichtigen FreiheitsansprÃ¼chen aller anderen BÃ¼rger:innen. FÃ¼nf Jahre nach dem Ausbruch der Corona-Pandemie gebe es beispielsweise immer noch keine gesellschaftliche Ã?bereinkunft darÃ¼ber, wer recht gehabt hÃ¤tte wÃ¤hrend der Akutzeit der Pandemie: *Team Freiheit* oder *Team Sicherheit*. Waren die EinschrÃ¤nkungen notwendig zur Bewahrung der IntegritÃ¤t der BÃ¼rger:innen oder schrÃ¤nkten sie diese in ihrer Freiheit ungehÃ¶rig ein? SchÃ¼tzten die MaÃ?nahmen die Schwachen oder machten sie die Menschen erst schwach? Ja tatsÃ¤chlich, VulnerabilitÃ¤t ist eine komplexe Angelegenheit.

DiskursvulnerabilitÃ¤t und die Gefahr der moralischen Grenzziehung

Nachdenklich stimmen auch Rostalskis Analysen Ã¼ber die von ihr so bezeichnete â??DiskursvulnerabilitÃ¤tâ??. Darunter versteht sie â??eine besondere Verletzlichkeit in der gegenseitigen Kommunikation, die auf ganz unterschiedlichen GrÃ¼nden beruhen kann (â?¦) Dabei kann es angesichts einer Konjunktur allgemeiner VulnarbilitÃ¤tszuschreibungen alles andere als Ã¼berraschen, wenn sich dieser Trend einer verstÃ¤rkten Empfindlichkeit in der Art und Weise niederschlÃ¤gt, wie die Gesellschaft miteinander kommuniziertâ?? (S. 106). Eine demokratische Gesellschaft lebe von Diskussionen, von der Auseinandersetzung, vom Ringen um das bessere Argument. Wird aber in einem solchen Aushandlungsprozess zu schnell eine moralische Linie mit Bezug auf die VulnerabilitÃ¤t der Beteiligten oder im Namen von Vulnerablen gezogen, wÃ¼rden, so Rostalski, offene Diskussionen eingeschrÃ¤nkt, und somit auch die demokratischen Aushandlungsprozesse. In ihrem vehementen PlÃ¤doyer fÃ¼r einen mÃ¶glichst freien Austausch von Gedanken ist ihr hingegen auch bewusst, dass es in solchen Diskursen Grenzen des Sagbaren gibt. Doch wo genau liegen diese Grenzen? Eine eindeutige Antwort darauf kann Rostalski letztlich nicht geben. Dennoch ist der Hinweis essenziell, dass eine vollstÃ¤ndige Vermeidung von Verletzungen nie ausgeschlossen werden kann. WÃ¼rde das hÃ¶chste Ziel einer Gesellschaft der Ausschluss jeglicher Verletzlichkeit sein, wÃ¤re ein freier Diskurs nicht mehr mÃ¶glich. In demokratischen Gesellschaften ist genau dieser jedoch konstitutiv. Folgt man Rostalskis Gedankengang, so kommt eine demokratische Gesellschaft nicht umhin, Verletzung in Kauf zu nehmen als Preis fÃ¼r den freien Austausch von Ideen. Die Grenzen von Freiheit liegen in dem, was man altmodisch vielleicht *Anstand* nennen kÃ¶nnte.



Lehren fÃ¼r innerkirchliche Debatten

Dieses ausgesprochen wichtige Buch gibt Anlass, auch die innerkirchlichen Debatten unter dem Aspekt einer mÃ¶glicherweise Ã¼berbetonten VulnerabilitÃ¤t zu betrachten. Diskursteilnehmende werden â?? so lieÃ?e sich Rostalskis Argumentation auf die kirchliche Debatte Ã¼bertragen â?? dazu aufgefordert, die persÃ¶nliche VulnerabilitÃ¤t nicht als Waffe zur Durchsetzung eigener Positionen einzusetzen. Machtvolle Diskurshoheit wird nicht nur durch das kirchliche Lehramt ausgeÃ¼bt, sondern mitunter auch von Personen oder Gruppen, die ihre eigene VulnerabilitÃ¤t in moralisch Ã¼berhÃ¶hter Weise und zum Teil mit groÃ?er ReichweitenstÃ¤rke in sozialen Medien zum Ausdruck bringen. Das Schlimme daran ist noch nicht einmal die Vergiftung des Diskurses selbst, die kontroverses Sprechen immer schwerer macht, sondern wenn sich eine moralisch im Recht wÃ¤hnende Macht von Vulnerablen auf die tatsÃ¤chliche Macht einer in demokratischen Diskursverfahren ungeÃ¼bten KirchenfÃ¼hrung trifft. Dann kommt es zu VerhÃ¤rtungen, Polemiken und sogar zu GesprÃ¤chsabbrÃ¼chen auf beiden Seiten. Dabei kÃ¶nnte am Ende genau das verloren gehen, was fÃ¼r kirchliches Handeln essenziell ist: kompromisslos auf der Seite der Schwachen zu stehen.

Was hilft?

Was hilft in solchen Situationen? Wenn jede Person im Diskurs sich selbst etwas zurÃ¼cknimmt, ist bereits viel gewonnen. Wenn darÃ¼ber hinaus wohlwollendes ZuhÃ¶ren und das ehrliche Zugehen auf den:die andere:n mÃ¶glich werden, ist die Grundlage fÃ¼r einen produktiven Diskurs gelegt â?? einen Diskurs, der kreative LÃ¶sungen fÃ¼r komplexe Probleme finden kann. Frauke Rostalski ist fÃ¼r die nachdenklichen Analysen zu danken und dafÃ¼r, dass sie sich nicht scheut, fÃ¼r alle Seiten Unbequemes ausgesprochen zu haben.

Dr. Andreas Heek, Leiter Arbeitsstelle MÃ¤nnerseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz und Koordinator der Bundesarbeitsgemeinschaft der Queerbeauftragten in den Deutschen DiÃ¶zesen.

Stichwort: Lebenshilfe

Category

1. Aktuelles
2. Buchbesprechungen

Tags

1. Lebenshilfe

Date Created
27. MÃ¤rz 2025
Author
doellmann-3854